

Manfred Marquardt

(1927–1982)

Eso goht's is

*De Mensch lauft si're Welt dervo,
wie sälle Has dur d'Fuhre.
Doch 's Übel isch all ehnder do,
eitue wo ane, dure.*

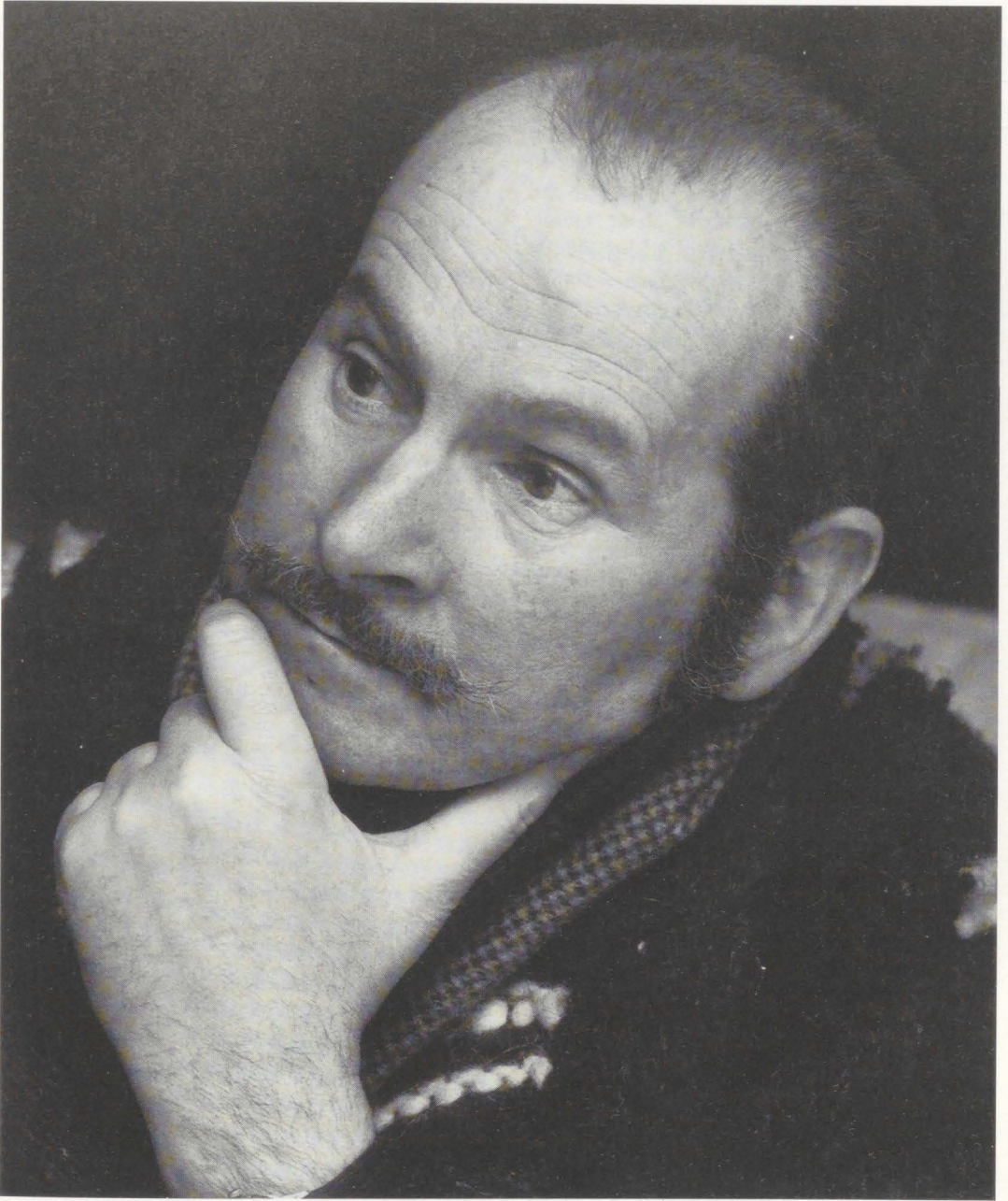
*Es grinst en wie de Igel a
un hängt em d'Lälle n use
un loßt si, lauf er was er cha,
de Vortel nüm'm' abluse.*

*E Rüngli längt em noh de Pfuus,
no lit er stiif im Lätte.
Si chranki Seele fährt em us,
's brucht niemer für sie bätte.*

Dieser Text gab als vorangestelltes Motto dem ersten Buch (1979) des alemannischen Mundartdichters Manfred Marquardt den Titel „Eso goht's is“. Nur drei Jahre vor seinem frühen Tod brach der Dichter damit wie ein Gewitter in die alemannische Dichterwelt ein; in eine Welt, in der, trotz der Auseinandersetzung um den „minder belasteten“ Dichter Hermann Burte (1879–1960), doch eigentlich immer wunderschönes Wetter geherrscht hatte, mit einem ewigblauen Hebel-Himmel über der Heimat, die in herrlicher Versblüte stand. Ein Spätberufener hatte seine Gedichte vorgestellt; Gedichte, die nicht mehr unterwegs waren, die nicht mehr vorsichtig ein eigenes Gelände erkundeten und absteckten; nein, Gedichte, die fertig dastanden wie Pfähle um eine Heimat, die schon lange nicht mehr die war, die man so gerne hatte und besingen konnte. Er setzte Pfähle ins Fleisch einer Heimatseligkeit, die rück-

wärtsgewandt beschaute und für gegenwärtige, rasante Veränderungen blind blieb. In „Dichterlosig“, erst veröffentlicht nach seinem Tod, sagt er es selber so: „Nümme stritte, dischgerire./ Anestelle, was de weisch./ Loß sie lafere, plagire./ schla de Pfohl in's Fleisch . . .“

Manfred Marquardt wurde am 25. 12. 1927 in Lörrach in eine Handwerkerfamilie (Tapeziermeister) geboren, besuchte dort von 1934–39 die Hebelschule und anschließend bis 1948 das Hans-Thoma-Gymnasium, unterbrochen durch Arbeitsdienst in Böhmen und Kriegsdienst in der Wehrmacht. Nach dem Abitur studierte er ein Semester an der Universität Freiburg „Philosophie des Geistes“ bei Prof. H. Müller, „Vom Wesen der Erziehung“ bei Prof. Fink und „Psychologie der menschlichen Beziehung“ bei Prof. Bender. In einem diskussionsfreudigen Künstler- und Lehrerkreis mit dem Dichtermaler Paul Hübner, dem Keramiker Hermann Messerschmidt, mit Walter Eichin, Heinz Baumgartner und Ulf Schünnemann wurde, geprägt durch die Erfahrungen in der Nazizeit, ein neues, optimistisches Menschenbild entworfen, die Entwicklung der modernen Malerei und Musik der Welt außerhalb Deutschlands nachgeholt. Dem Jazz blieb Manfred Marquardt enthusiastisch verbunden bis ans Lebensende. Von 1949–51 studierte er an der Pädagogischen Akademie in Lörrach mit dem Abschluss für das Lehramt an Volksschulen. Seine erste Stelle war in Marzell, im oberen Kandertal, von wo aus er auch die Söhne des Wirts auf dem Hochblauen (1167 m) unterrichtete, im Winter nach anstrengender Tour auf Skiern. Ab 1956 lehrte Manfred Marquardt in Niedereggenen im Markgräflerland, von 1964



Manfred Marquardt

Photo: Höflinger

bis zu seinem Tod am 14. Januar 1982 in Lörach-Stetten an der Neumattschule. Er war als Lehrer eine beliebte, markante Persönlichkeit. Mit seinem Tun in diesem Beruf setzte er sich auch theoretisch auseinander und verfasste einige Artikel darüber. 1951 hatte er Gisela

Schlageter geheiratet. Zwei Töchter gingen aus der Ehe hervor.

Als erster alemannischer Mahner und kritischer Kündler war Manfred Marquardt ein Vorbild für die Generation der „Jungen Mundart“. Manch einer widmete ihm Gedichte, der Steine-

ner Johannes Kaiser „in memoriam“ sogar ein ganzes Buch, sein eindrückliches „Dote Danz“. In „halbwertszii“ versuchte auch ich, meine Verehrung für seine Dichtung in ein Wortbild zu fassen: „menetekel manfred marquardt// langsam/ moolsch si nooch/ buechschtaben um/ buechschtabe/ in diinne schrift// mit auge/ gschlage für// d schrift an de wand“. Die Texte Marquardts sind handwerklich sauber gearbeitete Gebilde in traditioneller Form, in einer Sprache gehalten, die jeder verstehen kann. Was sie zu originellen Kunstwerken macht, ist einmal der gewaltige Wortschatz, über den sie verfügen: „schnäpfle, zimpfer, luck lo, Schür' un Schöppli, vorzue neh, Gschwär“ und viele mehr. Diese Wörter werden auf ganz natürliche Art und Weise eingesetzt, so dass es keinesfalls so wirkt, als würde der Dichter sprachpfelegerisch die rote Liste der gefährdeten Mundart-Ausdrücke durchforsten und dann besonders kuriose Exemplare aufmarschieren lassen. Marquardt dachte und lebte im Dialekt mit hohem Bewusstsein für diese Sprache, was auch seine Beherrschung der diffizilen Konjunktivformen beweist. Dazu gesetzte eigene Wortschöpfungen wie „preßhämmre“ und der Hoch- oder einer Fremdsprache entlehnte Wörter („exportiere“) zeigen, dass der Autor ein Mundartverständnis hatte, das offen in die Vergangenheit und die Zukunft war. Zum anderen ist es die kompromisslose, gesellschaftskritische Perspektive auf die Fortschrittsgläubigkeit der Wirtschaftswunder-Generation, die Marquardts Einzigartigkeit ausmacht. Viele Probleme unsrer Zeit hat der „Zivilisationspessimist“, wie er verunglimpft wurde, voraus gesehen. 1981 erschien mit „Noo de Zwölfe!“ sein vielbeachteter zweiter Gedichtband. Nach seinem, durch einen Gehirntumor verursachten, frühen Tod gab seine Frau 1984 „Nachgelassene Gedichte in Alemannisch“ heraus.

Sie schnäpfle

*Sie schnäpfle do, sie schnäpfle dört,
ne Fetzli Matte, Stückli Wald;
un sin nit zimpfer, wie si's ghört. –
Mer nämmes as e Höchri Gwalt.*

*E bitzli greder do ne Stroß,
e wengli breiter dört e Bruck,*

*un wo de luegsch sin d'Bagger los,
sie gänn nit noo un lön nit luck.*

*Sie messe dört, preßhämmre do,
sie risse Schür' un Schöppli ab.
So wird der d'Heimet vorzue gno,
es gruust am End im Teufel drab.*

*De stohsch un machsch e Fuscht im Sack,
de denksch a Chind un Chindeschind,
fluechsch Wahnsinn oder Lumpepack,
doch, was de saisch, es isch in Wind.*

*Un 's Übel wachst, tagus, tagii,
frißt wie ne Gschwär dur Mark un Bei.
Un machtlos gspürsch die Satanii:
De ständig Tropfe höhlt de Stei!*

Dass Manfred Marquardt dabei auch schon modernere Gedichtformen gekannt und geschätzt hat, zeigt sein wuchtiges Gedicht:

Do ane isch's cho

*Me cha's:
Iise, Beton, Glas.*

*E Geiß
weiß
meh,
ne Reh.*

*De Herrgott un 's Tir,
numme nüm'm' mir!*

Auch in der Hochsprache war Manfred Marquardt ein gekonnter Stilist, wie z. B. sein Essay „Hotzenwald, Stauhöhe 934“, zuerst veröffentlicht in der Basler Zeitung vom 3. 5. 1980, zeigt. Darin zeigt er sich als engagierter Kämpfer gegen die Errichtung eines Stausees im Hotzenwald, in einer einzigartigen, fast noch unberührten Moorlandschaft. „Was hier webt und vergeht, hat Teil an einem Sein, das dem menschlichen Auge nur zeichenhaft verschlüsselt widerfährt. Es will nicht platt verstanden, wohl aber verstanden und geachtet werden. Hier könnte man erleben, was es heißt, Schöpfung zu ehren und zu fürchten, ihr also Ehrfurcht zu erweisen.“ Marquardt war ein kämpferischer Naturschützer. Auch dank seines Einsatzes wurde das Projekt

„Stausee im Lindauer Tal“, trotz baurechtlicher Genehmigung, zurück gestellt, die einzigartige Landschaft davor bewahrt, „ein regionaler Rummelplatz“ zu werden, mit einer aus dem Boden schießenden „Kiosk- und Camping-Subkultur“, wie er es nannte. „Seiner“ Mooslandschaft hat er manch poetisches Denkmal gesetzt. Neben Gedichten existiert auch ein bisher unveröffentlichter Roman.

Möserstund

*Sibestärn un Sunnedau,
Fäggefarn un Chatzewadel,
Bultesammet, Flächtegrau:
Dasch de echti Möseradel.*

*Un au d'Spöttligsunne cha's.
Goh't de Näbel noo de Nüne:
blaue Himmel, Pfiffegras,
stohsch im Gold bis a de Chnüene.*

*Zmols cha sii, aß d'zämmefahrsch. –
Sihsch e Urhahn durerusche.
Dasch, was tief im Herz verwahrsch,
wotsch es gege nütmehtusche.*

Man würde Manfred Marquardt aber nicht gerecht werden, wenn man vergäße, dass er auch wunderbare Liebesgedichte und ganz verrückte Beizen- und Trinklieder geschrieben hat. Heimat- und Liebesgedicht zugleich ist zum Beispiel das bekannte *D'Erde*, das, wie viele seiner Texte, vom Liedermacher Frank Dietsche vertont und auch heute noch von ihm und anderen gesungen wird. Als Beispiel für die bildhafte Sprachkraft der Mundart und für Marquardts lebenslustigen Witz, sei folgendes Gedicht vorgestellt:

Näume

*Numme nit prässire
un nit tribbelire!
Do im „Stübli“ hocksch kommod.*

*Mach's wie dä un sälle:
Faßwy git's un Buurebrot,
wenn d'wotsch, Ochselälle,
Gschnätzlets, fiin wie Munischälle,
un no niemer goht.*

*Sihsch die Baslerbagge mampfe
de letscht Ränkel samt em Rampfe?
Deene isch's bigoscht nie z'spot!*

*Jä, die chömme ghuftig uuse,
un die bescht Guetedelchruse
wüsse sie, bi wäm sie stoh't.*

*Wickle! Bruchsch di nit schinire!
Öb mr suscht noh öbbis wänn?
Treeber zwee, vo Würglebire
un e Guglopf, wenn dr hänn.*

Mit einem der schönsten, weil unverstellten Liebesgedichte, die ich kenne, soll die Vorstellung des einzigartigen Lörracher Mundartdichters Manfred Marquardt abgeschlossen werden.

I ha di gärn . . .

*„I ha di gärn“, das singt im Ohr
as wie ne linde Luft im Sohr,*

*es chrüselet dr sanft dur 's Gmiet,
i wüßt nit, was eim besser tiet.*

*S isch 's Ehrribruusche vor de Ärn,
's isch 's Erscht un 's Letscht:
„I ha di gärn.“*

Verwendete Literatur

- Manfred Marquardt, „Eso goht's is!“, 1979, Glasmann-Verlag, G. Marquardt, Rainstr. 13, 79539 Lörrach.
Manfred Marquardt, „Noo de Zwölfel!“, 1981, ebd.
Manfred Marquardt, „Nachgelassene Gedichte in Alemannisch“, 1984, werkstatt-edition, A. Dietrich, Hauptstr. 17, 79725 Laufenburg.
Badische Heimat, Heft 2, Juni 1983.
Heinz Höflinger, Thomas Lehner, „Der Feengarten“, 1985, Schillinger Verlag, Freiburg i. Br.
Johannes Kaiser, „Dote Danz“, 1993, Selbstverlag, Wehrstr. 12/1, 78050 Villingen-Schwenningen.
Markus Manfred Jung, „halbwertsziit“, 1989, Waldkircher Verlag, Waldkirch.

Anschrift des Autors:
Markus Manfred Jung
Enkendorfstraße 4
79664 Wehr